

# UNIVERSITÄT POTSDAM

NEUES  
AUS FORSCHUNG  
UND LEHRE

3 | Weltoffen  
Global vernetzen  
mit neuer Strategie

6 | Engagiert  
Studierende fördern  
mit Unistipendium

11 | Beteiltigt  
Pflanzen erforschen  
mit Freiwilligen

Eine Beilage der UNIVERSITÄT POTSDAM in Zusammenarbeit mit den POTSDAMER NEUESTEN NACHRICHTEN

Freitag, 25. Oktober 2024



## Europa und die Wissenschaft

Wie sich junge forschungsstarke Universitäten vernetzen.  
Eine europäische Denkfabrik zu digitalen Räumen in Lehre und Studium

**Editorial****Mit  
Expertise**

**O**b Krieg in Nahost, in der Ukraine, zunehmender Populismus oder die Folgen des Klimawandels – die Themen unserer Zeit sind herausfordernd. Forschende aus den Sozialwissenschaften fragen, wohin Europa inmitten all der Krisen steuert. Studierende überlegen in einer europäischen Denkfabrik, wie sie grenzüberschreitend noch besser zusammenarbeiten können. Wir berichten davon.

Was nach der Landtagswahl von der größten Hochschule Brandenburgs zu erwarten ist, erläutert ihr Präsident Oliver Günther. Die neue Leiterin des International Office, Katharina Schmitt, erklärt im Interview, wie und warum sich die Universität Potsdam immer stärker weltweit vernetzt.

Aber auch die Bildung steht im Fokus: Was leistet die Universität, um die dringend benötigten Lehrkräfte auszubilden? Und wie kann die digitale Transformation in den Schulen gelingen? Hierzu präsentiert die Universität Potsdam ihre Expertise demnächst auch bei der Berlin Science Week. Lesen Sie dazu mehr in dieser Beilage!

**Silke Engel**

Die Autorin ist Sprecherin der Universität Potsdam.

**INHALT**

<b>Analysiert</b>	<b>4</b>
Internationale Organisationen	
<b>Präsentiert</b>	<b>7</b>
Digitale Lernwerkzeuge	
<b>Qualifiziert</b>	<b>8</b>
Ausbildung von Lehrkräften	
<b>Gefördert</b>	<b>9</b>
Junge Mathe-Talente	
<b>Nachgewiesen</b>	<b>10</b>
Falsche Erinnerungen	
<b>Rekonstruiert</b>	<b>11</b>
Klima der Vergangenheit	
<b>Erfragt</b>	<b>12</b>
New Work in Brandenburg	

**IMPRESSUM****Universität Potsdam**

Beilage der Universität Potsdam in Zusammenarbeit mit den Potsdamer Neuesten Nachrichten. Universität Potsdam: Silke Engel (V.i.S.d.P.), Antje Horn-Conrad, Matthias Zimmermann, Jana Scholz; Presse und Öffentlichkeitsarbeit, Am Neuen Palais 10, 14469 Potsdam. Herausgeber: Verlag Der Tagesspiegel, Askaniischer Platz 3, 10963 Berlin; Tagesspiegel-Themen: Andreas Mühl (Ltg.), Simone Dylllick-Brenzinger, Lars Laute; Artredaktion: Suse Grützmacher; Anzeigen: Janine Gronwald-Graner. Druck: Druckhaus Spandau



Die Universität Potsdam will Studierende dazu befähigen, Komplexität zu verstehen, Kontroversen zu führen und Alternativen abzuwägen.

**Diskursfähigkeit****„Gerade in schwierigen Zeiten ist Kommunikation gefragt“**

**B**randenburg hat gewählt. Auch wenn wir Hochschulen aus gutem Grund zur Überparteilichkeit verpflichtet sind, berühren uns die Ergebnisse im wahrsten Sinne des Wortes im Mark. Und damit meine ich nicht in erster Linie die Frage, wie die neue Landesregierung in finanzieller und regulatorischer Sicht mit ihren Hochschulen umgehen wird. Es geht um viel mehr. Nämlich um Fragen des politischen Diskurses, des Umgangs miteinander, der Diskussionskultur und letztlich um die Frage, in welcher Gesellschaft wir in Zukunft leben wollen.

Die offene Demokratie hat sich als Staatsform in Deutschland bewährt. Auch aus wirtschaftlicher Sicht können wir nicht klagen, in Brandenburg am allerwenigsten, denn hier ging es in den letzten Jahren deutlich aufwärts. Übrigens nicht nur wegen Tesla. Der innovative Mittelstand hat in Brandenburg in seiner ganzen Breite massive Hochkonjunktur. Und dabei spielen auch die transferstarken Brandenburger Hochschulen als Inkubatoren zahlreicher Start-Up-Unternehmen und Ausbildungsstätten für junge Innovatoren eine wichtige Rolle.

Dass die Demokratie funktioniert, hat in Brandenburg die hohe Wahlbeteiligung gezeigt. 72,9 Prozent, das ist mit großem Abstand der höchste Wert in der Geschichte unseres Bundeslandes. Knapp 43 Prozent der Wählerinnen und Wähler haben populistische Parteien gewählt. Diese Brandenburger in die radikale Ecke zu stellen, hilft nicht weiter. Auch hilft es nicht, die beiden fraglichen Parteien über einen Kamm zu scheren und pauschal zu tabuisieren. Vielmehr sind in den gerade angelaufenen Verhandlungen über eine zukünftige Regierungskoalition Pragmatik und Flexibilität gefragt. Ideologisch motivierte Forderungen, deren Konsequenzen nur wenig durchdacht erscheinen, sind da nur hinderlich.

So wie kürzlich die Forderung nach weniger Diversität. Eine Forderung, die

**Professor Oliver Günther, Präsident der Universität Potsdam, über politischen Diskurs, den Umgang miteinander und die Frage, in welcher Gesellschaft wir in Zukunft leben wollen**



alles andere als durchdacht ist, da Brandenburg Diversität dringend braucht. Also die Einbeziehung von Menschen unterschiedlicher Hautfarbe, Religion, sexueller Orientierung und so weiter. Andernfalls wird sich unsere positive wirtschaftliche Entwicklung nämlich bald ins Gegenteil verkehren. Die Innovatoren und Arbeitskräfte, die Deutschland in den kommenden Jahren voranbringen werden, kommen ja nicht nur aus Berlin und Brandenburg. Sie kommen von überall her – aus Indien, China, Afrika, Südamerika und vielen anderen Regionen dieser Welt. Deswegen brauchen wir qualifizierte

Einwanderung, und deswegen wollen wir Hochschulen Menschen mit nachgewiesenen Qualifikationen auch weiterhin hier willkommen heißen – als Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden, Kolleginnen und Kollegen.

Gerade in so schwierigen Zeiten wie diesen ist Kommunikation gefragt, und hierbei spielen auch wir Hochschulen eine wichtige Rolle. Mir ist außerordentlich wichtig, unsere Campi als Orte für den kontroversen, auch politischen Austausch offen zu halten. Und für uns Hochschulen ist dabei essenziell, die Relevanz von wissenschaftlicher Evidenz für das politische Handeln noch deutlicher herauszustellen. So wird zum Beispiel der Klimawandel seit Jahrzehnten wissenschaftlich erforscht und es wurden bemerkenswerte Einsichten über die Gründe und die Mechanik der Klimaveränderungen deutlich, die in der wissenschaftlichen Community auch nicht mehr strittig sind – von exotischen Einzelgängern einmal abgesehen. Gleichwohl gibt es Politikerinnen und Politiker, die diese Einsichten persistent ignorieren. Hier muss die Stimme der Wissenschaft noch klarer und prominenter erhoben werden, um derartigem Unsinn Einhalt zu gebieten.

Dies ist nicht nur in der Forschung und im öffentlichen Diskurs von Relevanz, sondern auch in unserer anderen ganz ureigenen Aufgabe – der akademischen Lehre. Wir können und wollen unseren Studierenden nicht sagen, welche Partei sie wählen sollen. Aber wir wollen sie über unsere Lehre zu mündigen Bürgern erziehen und sie befähigen, die Komplexität der Welt zu verstehen, Kontroversen zu führen, Alternativen abzuwägen zu können und letztlich evidenzbasiert ein Votum zu den verfügbaren Alternativen abzugeben. Wissen ist Macht – diese Feststellung von Francis Bacon (1561–1626) hat noch immer ihre Berechtigung.

Oliver Günther

**Sie sind erst seit wenigen Monaten an der Universität Potsdam. Wo und wie haben Sie die Hochschule erstmals international wahrgenommen?**

Ehrlich gesagt war mir die internationale Arbeit an der Universität Potsdam durch Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen und deren sehr professionelle Arbeit bekannt. Aber womit die Universität auf jeden Fall heraussticht, ist die hohe Zahl an englischsprachigen Masterstudiengängen und entsprechend vielen Studierenden, aber auch Doktorandinnen und Doktoranden aus aller Welt. Potsdam ist ein erkennbar internationaler Wissenschaftsstandort.

**Was macht die Uni Potsdam international?**

Auffallend und besonders wichtig ist die Breite der Internationalisierung an der Hochschule, also dessen, was dezentral in den Fakultäten und Instituten stattfindet. Das große Engagement von so vielen in der Uni ist enorm und alles andere als selbstverständlich. Herausragend ist natürlich die enge Zusammenarbeit mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Golm, auf dem Telegrafenberg und anderswo in der Stadt, die ja ebenfalls international aufgestellt und vernetzt sind.

**Die Universität Potsdam versteht Internationalisierung als Querschnittsaufgabe. Warum?**

Ich denke, dieser Anspruch ist ein Muss, weil Internationalisierung alle Bereiche einer Universität berührt. Alles, egal ob Studium, Forschung oder Verwaltung, hat immer auch eine internationale Dimension. Natürlich kann man alles einzeln angehen – oder aber als Querschnittsthema in die Uni tragen und Initiativen dort unterstützen, wo sie entstehen. Ein International Office als zentrale Einrichtung kann flexibler Ansprechpartner sein, gleichzeitig Impulse von Partnern aufnehmen und diese in die Hochschule einbringen.

**Funktioniert Internationalisierungsarbeit an Hochschulen anders als früher?**

Die drei Säulen – Mobilität und Partnerschaftsarbeiten sowie Unterstützung vor Ort – sind geblieben. Es sind aber immer mehr Zielgruppen dazugekommen und Fragen der Qualität spielen eine größere Rolle: Wie stellen wir sicher, dass die Mobilität eine Bedeutung innerhalb des Studiums bekommt? Wie können Studierende im Ausland erbrachte Leistungen anrechnen lassen? Wie entwickeln wir Perspektiven für jene, die bleiben wollen? Wie helfen wir denen, die besondere Bedürfnisse haben? Angesichts der vielen Krisen weltweit kommen Menschen aus verschiedenen Gründen zu uns. Nicht zuletzt durch die Arbeit mit geflüchteten Studierenden und gefährdeten Forschenden etwa ist im Laufe der Zeit die enorm wichtige Komponente der Verantwortung erwachsen. Genausowichtig ist eine gute Beratung, damit alle wissen, was sie erwarten, wenn sie zu uns kommen. Wohnungssuche oder deutsche Behördenmentalitäten sind häufig Hürden. Auch die Landes- und Studienkultur können für manche herausfordernd oder zumindest neu sein. Das



Viele englischsprachige Masterprogramme machen die Universität Potsdam weltweit beliebt.

## Internationalisierung

# „Follow your Fernweh!“

**Katharina Schmitt vom International Office über den Zauber eines weltoffenen Campus, Mobilität und tragfähige Netzwerke**

müssen wir von Beginn an ehrlich kommunizieren – und dabei helfen, damit zurechtkommen. Es gibt an der Uni Potsdam viel Beratung, Mentoring und Unterstützung, die wir noch sichtbarer machen müssen.

**Aktuell überarbeitet die Hochschule ihre Internationalisierungsstrategie. Was soll sich ändern?**

Wir wollen es noch partizipativer angehen: Rund 80 Akteure aus der gesamten Uni haben unsere Einladung zu Workshops angenommen, um ihre Ideen, Bedarfe und Wünsche einzubringen. Diskutiert wurde die internationale Zusammenarbeit von der Partnerschaft zweier Forschenden bis hin zu großen Netzwerken. Außerdem haben wir Input zur Internationalisierung des Studiums gesammelt und Ideen, wie wir die Hochschule

gemeinschaft und den Studien- und Wissenschaftsstandort Potsdam außerhalb der Campusgrenzen präsentieren, um ihn international noch bekannter zu machen. Stärker beachtet werden müssen der permanente globale Krisenmodus und auch die Qualifizierung von Fachkräften.

**Die Uni Potsdam hat sich nicht nur international aufgestellt, sondern auch divers und digital. Und sie ist auf dem Weg zu einer offenen Wissenschaft...**

Das berücksichtigen wir und stellen unserer Strategie einen Wertekanon voran: Internationalisierung verfolgt zwar bestimmte Ziele, sollte dabei aber stets verantwortungsbewusst, nachhaltig und inklusiv sein. Das bedeutet etwa, dass internationale Erfahrungen auch jenen ermöglicht werden, die es sich nicht



**Katharina Schmitt**  
leitet das International Office  
der Universität Potsdam

leisten können, im Ausland zu studieren. Hier kann die Digitalisierung neue Räume schaffen, die es bislang nicht gab. Es geht aber auch darum, Partnerschaften in aller Welt auf Augenhöhe zu gestalten und zu leben. Dabei muss man immer die Balance halten: Die Freiheit des wissenschaftlichen Austausches ist eines der höchsten Güter, die wir haben. Zusammen mit Partnerländern müssen wir sie schützen und Wege des Dialogs auch in die Länder finden, in denen sie bedroht ist.

**Wie sieht eine gelingende Willkommenskultur „made in Potsdam“ aus?**

Eine internationale Campus Community wie die Universität Potsdam muss natürlich weltoffen und gastfreudlich sein. Hinzu kommen aber auch ganz praktische Fragen, derzeit vor allem der Wohnraum in und um Potsdam. Darüber hinaus aber fragen wir: Wie wollt ihr bei uns studieren oder forschen? Möchtet ihr länger bleiben? Mit welcher Perspektive? Und wollt ihr euch in die Universität aktiv einbringen? Teilhabe ist nicht nur wichtig für den Erfolg, sondern auch für Bleibechancen und -willen. Sie muss aber vor allem dort etabliert werden, wo die Studierenden oder Forschenden sind: in den Instituten, Fakultäten, Studiengängen. Sich in Hochschulgruppen, Fachschafts- und Institutsräten oder anderen Gremien zu engagieren, ist oft nicht einfach. Das scheitert nicht selten schon an der Sprache. Denn während die Begrüßungsveranstaltungen meist noch auf Englisch stattfinden, gilt das für vieles, was danach kommt, häufig nicht mehr. Umgekehrt stellen manche Masterstudierenden in englischsprachigen Studiengängen erst im 3. oder 4. Semester fest, dass sie vielleicht bleiben wollen – und merken dann, dass sie doch Deutsch hätten lernen sollen. Die Energie des Anfangs zu erhalten, ist eine große Aufgabe, der wir uns stellen müssen. Wichtig ist, dass niemand überfordert wird: Was wir machen, muss zu den Möglichkeiten passen. Es gilt also, die Angebote und die Bedürfnisse passgenau zusammenzubringen.

**Wie überzeugen Sie Studierende, Forschende oder auch Verwaltungsbeschäftigte, eine Zeit im Ausland zu verbringen?**

Ich denke, das International Office hat sich dafür schon vor einiger Zeit das perfekte Motto gegeben: „Follow your Fernweh!“ Das funktioniert in beide Richtungen, denn es drückt den Wunsch aus, etwas bislang Unbekanntes zu entdecken, egal, ob im Ausland oder hier bei uns. Wer einmal internationale Luft geschnuppert hat, weiß, was dabei zu gewinnen ist: weite Horizonte, andere Lernkulturen und neue Perspektiven.

Über sich hinauszuwachsen, zu erfahren, dass der eigene Radius sehr viel größer ist, als man dachte – diese Erfahrungen sind extrem wichtig. Zu lernen, mit anderen Menschen und fremden Kulturen umzugehen, prägt fürs ganze Leben – und wirkt das ganze Leben lang.

Interview: Matthias Zimmermann

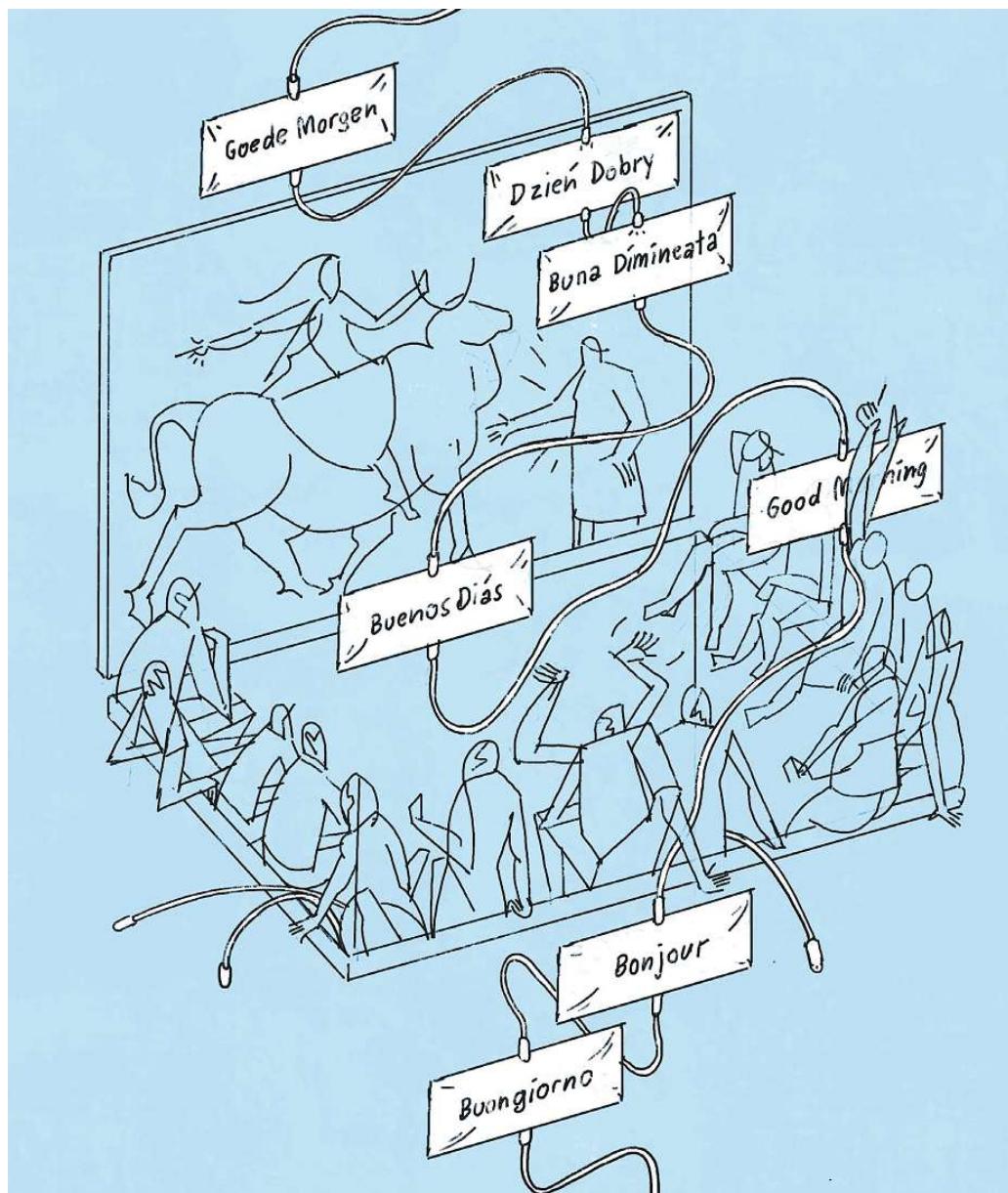
**O**b Impfausweise, Spendenprogramme, Klimaschutz oder freier Warenverkehr – ohne Regeln zwischen Staaten, die von internationalen Organisationen gesteuert werden, wären grenzüberschreitende Aktivitäten kaum denkbar. Die COVID-19-Pandemie hat uns vor Augen geführt, dass internationale Organisationen auch Wissen sammeln und als Empfehlungen weitergeben, wie zum Beispiel zur Handhygiene. Insfern haben ihre Tätigkeiten direkte Auswirkungen auf die Menschen in verschiedenen Ländern: Sie adressieren Aufgaben, die die Staaten alleine nicht leisten können. „Das bietet Vorteile, da Informationen gebündelt und (Transaktions-) Kosten reduziert werden“, sagt Andrea Liese, die seit 2010 an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam forscht. „Besonders kleinere Staaten, die überwenig Ressourcen verfügen, können mit Hilfe der internationalen Organisationen von der globalen Kooperation profitieren“, führt die Politikwissenschaftlerin aus. „Dennoch bleibt die Frage, wann internationale Organisationen effektiv sind und messbare Ergebnisse erzielen.“ Wie hat sich die globale Lösungskompetenz verändert? Sind die langen Wege hinzu Kompromissen überhaupt noch vermittelbar? Oder kehren sich die Staaten von globalen Organisationen ab, um die eigenen Interessen stärker zu vertreten?

**Populisten stellen internationale Organisationen gern infrage**  
„Mein Steckenpferd ist die EU“, sagt Christian Rauh, der als gemeinsam berufener Professor von der Universität Potsdam und dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) die verschiedenen Ebenen der politischen Systeme analysiert. „Grobe Schätzungen gehen davon aus, dass wir derzeit etwa 40.000 Rechtsakte innerhalb der EU haben, die uns als Bürgerinnen und Bürger direkt betreffen: Was steht auf unseren Nahrungsmitteln drauf? Wie bewirtschaften die Bauern ihre Felder? Oder welche Rechte habe ich als Passagier?“ Den Vorwurf der Überregulierung entkräftet der Wissenschaftler: „Grundsätzlich basieren internationale Abkommen auf freiwilligen Vertragslösungen“, so Rauh. „Die Mitgliedstaaten einigen sich auf Ziele, die oft sehr detailliert festgelegt werden, um Transparenz zu schaffen und sicherzustellen, dass alle Beteiligten eine faire Chance haben.“ Populisten stellen internationale Organisationen gerne in Frage, betont Liese. „Zumal sie die Handlungsautonomie von National-

# Internationale Beziehungen

## Wie viel Europa steckt in unserem Alltag?

Forschende in Potsdam loten aus, wann internationale Organisationen effektiv sind und welchen Einfluss die Art der Entscheidungsfindung hat



Internationale Regelwerke sind oft extrem detailliert. Zu Recht, sagen Potsdamer Forschende.

staaten einschränken und dann auch noch Kosten durch Mitgliedsbeiträge verursachen. Dabei haben diese Organisationen den grenzüberschreitenden Austausch von Wissen, Waren und Kulturgütern – die wirtschaftliche Globalisierung – wesentlich vorangebracht.“ An der Stelle räumt Christian Rauh mit einem Vorurteil auf. „Es gibt keine EU-Regel, nach der Gurken unbedingt gerade sein müssen. Vielmehr wurden Kategorien für Gurken festgelegt, die der Handel in Europa wollte, um Transport und Verpackung zu vereinfachen“, stellt der Politologe klar.

**Das Handeln von internationalen Organisationen messen**  
„Die Produktregulierung ist einer der wichtigsten Faktoren für den Erfolg des EU-Binnenmarkts“, bilanziert Thomas Sommerer. Das betreffe auch den Handel über die EU hinaus. Wie aber lässt sich messen, ob internationale Organisationen effektiv handeln? „Das ist vielschich-

tig“, bemerkt der Politikwissenschaftler. Zunächst wird die Organisation als solche in den Blick genommen: „Geht es nur darum, was mächtige Mitglieder auf der Agenda haben oder steht auch eine Lösung im Fokus? Das ist recht banal“, so der Politologe. „Im zweiten Schritt wird geprüft, ob die gesetzten Regeln eingehalten werden. Auf der dritten Stufe rückt die Analyse der Wirksamkeit in den Fokus. „Es gilt,

kurzfristige und langfristige Ergebnisse auszuwerten, da der Erfolg nicht immer sofort sichtbar ist.“ In der Forschung zur EU sei die erste Stufe entscheidend, betont Experte Christian Rauh. „Ist die EU überhaupt in der Lage, gemeinsam zu entscheiden? Wer hat Einfluss? Auf welche Interessen wird gehört? Diese Fragen beschäftigen mich als Wissenschaftler.“

### Friedensmissionen werden oft erst spät eingesetzt

Erschwerend kommen verschiedene Einschätzungen hinzu, die den analytischen Blick leicht verstellen können: „Vor allem die Perspektive betroffener Akteure sollte klar dargestellt werden. So könnte Russland die Arbeit des UN-Sicherheitsrates als sehr effektiv bewerten“, führt Thomas Sommerer vor Augen, „weil die Vetomacht machen kann, was sie will. Aus deutscher Perspektive herrscht dagegen Stillstand.“ Andrea Liese verweist darauf, dass die Effektivitätsforschung

den gesamten Prozess in den Blick nimmt, um zu bewerten, inwiefern eine Verhaltensänderung auf den „Output einer internationalen Organisation zurückzuführen ist.“ So hat die Forschung beispielsweise herausgefunden, dass Friedensmissionen erst sehr spät in Konflikten unter sehr widrigen Bedingungen eingesetzt werden. „Daher ist der Friede meist fragil und die Ergebnisse liegen weit hinter unseren Erwartungen zurück“, fasst die Politologin zusammen.

Vor allem in der Klimapolitik werfen Kritiker den internationalen Organisationen vor, auf der Stelle zu treten und viel zu lange zu brauchen, um die selbst gesteckten Ziele zu erreichen. „Dahinter steckt ein vielschichtiger Aushandlungsprozess“, erläutert Thomas Sommerer. „Der sogenannte Green Deal verknüpft klimapolitische Ziele mit Ausgleichszahlungen. Das geht langsamer, als wir uns das wünschen, aber ohne den Deal würde es umweltpolitisch vermutlich noch viel schlechter aussehen.“ Jeder Staat soll sich in den globalen Verträgen wiederfinden, mitgenommen werden, um Anreize zu einer Lösung zu schaffen. „Das führt dann eben zu weniger ambitionierten Verträgen, die wenigstens eingehalten werden“, ergänzt Andrea Liese. „Hätten wir einfache Mehrheitsentscheidungen im Klimaschutz“, argumentiert Sommerer, „wäre die Folge, dass die Überstimmen alles daran setzen würden, die Umsetzung zu verzögern oder gegen die Wand zu fahren.“

**Wissenschaftlich zeigen, was gut funktioniert – und warum**  
Politologin Andrea Liese wünscht sich insgesamt mehr Aufmerksamkeit für die Forschung zu internationalen Organisationen. „Ich würde mich freuen, wenn wir der Kritik an internationalen Abkommen etwas entgegensetzen könnten.“ Das bedeutet auch, Druck gegenüber Staaten zu erhöhen, die bestimmte Organisationen nicht mehr finanziell unterstützen wollen. Ihr Kollege Christian Rauh wünscht sich eine bessere Kommunikation von internationalen Organisationen. „Es geht heutzutage viel mehr darum, auch die Öffentlichkeit mitzunehmen und davon zu überzeugen, dass bestimmte Maßnahmen richtig sind“, erläutert er. Thomas Sommerer knüpft an die Frage nach der Effektivität von internationalen Organisationen an. „Wenn wir wissenschaftlich zeigen können, was gut und effektiv funktioniert und warum“, bringt er es auf den Punkt, „dann leisten wir auch einen relevanten Beitrag und beeinflussen den öffentlichen Diskurs.“

Silke Engel



**Christian Rauh**  
hat an der Universität Potsdam die Professur für Politik im Mehrebenensystem inne.



**Andrea Liese**  
ist Professorin für Internationale Beziehungen an der Universität Potsdam.



**Thomas Sommerer**  
ist Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Internationale Organisationen.



„Die Wahl von Donald Tusk ist für das liberale Lager mit der Wende von 1989 vergleichbar.“

### Polonistik

## Auf gutem Kurs

**Die Potsdamer Kulturwissenschaftlerin  
Magdalena Marszałek über den Weg der polnischen  
Demokratie in Europa**

**Wohin geht die Reise der polnischen Demokratie? Diese Frage dürften sich viele besorgt gestellt haben, nachdem 2015 die Partei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) an die Macht gekommen war.**

Die PiS ist eine rechtspopulistische Partei wie es sie heute in Europa und auch anderswo viele gibt. Sie unterscheiden sich durch verschiedene ideologische Merkmale, haben aber auch sehr viel gemeinsam: Sie hassen die Moderne, den Liberalismus und polarisieren die Gesellschaften mit Feindbildern, Propaganda und Desinformation. Sie können sich wandeln und nutzen die jeweils aktuellen Probleme für ihre populistische Agitation. So war die PiS um 2005 nicht die PiS, die 2015 an die Macht kam. Ihre „revolutionären“ Absichten wurden 2007 vom polnischen Verfassungsgericht gestoppt, deshalb war eine der ersten Maßnahmen der Partei nach den gewonnenen Wahlen von 2015, das Verfassungsgericht politisch zu übernehmen und sukzessive in eine Parteiinstitution zu verwandeln. Es war damals ein großer Schock für die polnischen Liberalen und der Anfang von Straßenprotesten gegen die rechtspopulistische Politik. Heute wissen wir, dass die Rechtspopulisten, sobald sie an die Macht kommen – sei es in Ungarn, Polen, Italien oder Israel, die Unabhängigkeit sowohl der Medien als auch der Justiz bedrohen. Früher oder später führen solche Entwicklungen zur Demontage der Rechtsstaatlichkeit und folglich zur Autokratie.

#### Europäer Donald Tusk tatsächlich eine (Re-)Demokratisierung Polens?

Das Land hat am 15. Oktober 2023 eine erneute Wende vollzogen; für das liberale Lager ist diese in ihrer Bedeutung mit der Wende von 1989 vergleichbar. Es war keineswegs sicher, dass die demokratische Opposition die letzten Wahlen gewinnen würde – ohne Zugang zu den von der PiS-Partei komplett kontrollierten öffentlich-rechtlichen Medien. Trotz der parteilichen Übernahme von Medien, Teilen der Justiz und vielen Institutionen des öffentlichen Lebens, darunter auch Kulturinstitutionen, ist es PiS nicht gelungen, die polnische Zivilgesellschaft zu zerschlagen. Eine große gesellschaftliche Mobilisierung, vor allem der jungen Menschen und Frauen in Polen hat gezeigt, dass es möglich ist, die autoritären Rechtspopulisten abzuwählen – solange es noch freie Wahlen gibt. Es wird lange dauern, die demokratischen Institutionen in Polen zu sanieren. Die regierende demokratische Koaliti-

on heute ist auf einem guten Kurs, aber es ist noch ein steiniger Weg – zumal es auch darum geht, bei der Wiederherstellung der Rechtsstaatlichkeit selbst das Recht nicht zu verletzen, was bei den beschädigten Institutionen keineswegs immer möglich ist.

#### Welche Rolle spielt Polen in bzw. für Europa?

Die Zustimmung für die EU in Polen ist nach wie vor sehr hoch, ich denke, höher als in Deutschland. Inzwischen – so die aktuellen Umfragen – wünschen sich aber ca. 20 Prozent der Polinnen und Polen einen „Polexit“. Die Zahl entspricht etwa dem harten Kern der Anhänger von rechtspopulistischen und rechteextremen Parteien. Ich finde die Zahl hoch, fürchte aber, dass sie in Deutschland inzwischen nicht geringer ausfallen würde. Polen wird seine Aufgaben in der Europäischen Union wieder in dem Umfang wahrnehmen, wie das von einem mittelgroßen Mitgliedsstaat zu erwarten ist. Polen wird aber auch in nächster Zeit einen eigenen Weg in der EU gehen – vor allem in der Migrationspolitik oder bei Fragen, die die Agrarwirtschaft betreffen. Manche können davon enttäuscht sein, diese Politik ist aber nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass die PiS-Partei in Polen immer noch ein Drittel der Wählenden mobilisiert. Für Polen gilt jetzt also, politisch so zu handeln, dass die Gefahr der Wiederkehr von Rechtspopulisten an die Macht möglichst gering gehalten wird.

**Die Zustimmung für die EU in Polen ist nach wie vor sehr hoch, ich denke, höher als in Deutschland.**

**Magdalena Marszałek**  
ist Professorin für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft mit dem Schwerpunkt Polonistik an der Universität Potsdam.

Die Fragen stellte Matthias Zimmermann.

### Hochschullandschaft

## Europäisch vernetzt

**YERUN erhöht Sichtbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit junger forschungsstarker Universitäten**

Die Europäische Union hat aus einem Kontinent, der über Jahrhunderte vielfach zerstritten, gar verfeindet war, eine Gemeinschaft gemacht – die sich austauscht, zusammen über wichtige Fragen entscheidet, Probleme löst und nach außen mit einer Stimme spricht. Eine solche Verbindung dürften die Gründungshochschulen von YERUN im Sinn gehabt haben, als sie das Netzwerk der „Young European Research Universities Networks“ 2016 aus der Taufe hoben. Ein Verbund von 23 jungen europäischen Forschungsuniversitäten, die ähnliche Merkmale, Ziele und Herausforderungen haben. Die Universität Potsdam ist seit 2022 Mitglied. Koordiniert wird das Netzwerk durch ein Büro in Brüssel, das vor Ort wissenschaftspolitische Lobbyarbeit betreibt.

„YERUN versteht sich als Stimme ihrer Mitglieder im europäischen Hochschulraum und unterstützt die Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Hochschulpolitik“, erklärt Marita Böhning, die die Aktivitäten des Netzwerks an der Uni Potsdam lenkt.

Ziel sei es, die Wettbewerbsfähigkeit und Sichtbarkeit junger Universitäten zu erhöhen, ihre Forschung voranzutreiben und international zusammenzuarbeiten, auch in Lehre und Studium. Die Mitglieder tauschen sich in Arbeitsgruppen über Best Practices aus, entwickeln gemeinsame Projekte und neue Lehrmethoden. 2025 findet eine Summer School mit dem Titel „Engaged Research Design for Sustainability“ in Limerick statt, kündigt Marita Böhning an.

Dank verschiedener Mobilitätsformate bringt YERUN die Studierenden, Beschäftigten und Forschenden der Hochschulen direkt zusammen. Eine, die bereits davon profitierte, ist die Potsdamer Logopädin Kristin Meuris. Um eine besondere Forschungsmethode zu er-

lernen und zu erproben, ist sie mit einem Mobilitätsstipendium nach Dänemark gereist. „Es ging um ein spezifisches Verfahren, Videodaten zu analysieren: die Conversation Analysis. Die Universität Süddänemark in Odense hat darin eine Jahrzehntelange Tradition und mittlerweile eine außerordentliche Expertise entwickelt“, erklärt die Forscherin. „Bei meinem Aufenthalt habe ich sehr wichtiges Feedback erhalten und spannende Fragen mitgenommen, aber auch viele Konakte geknüpft.“

Das Netzwerk bringe immer wieder Best Practices „vor die eigene Haustür“ und ermögliche den Austausch zu aktuellen Themen, die alle betreffen, sagt Marita Böhning. Der regelmäßig erscheinende Newsletter „What's up at Young Universities“ gibt allen Mitgliedern die Gelegenheit, neueste Projekte und auch Erfolge zu präsentieren.

Um die Idee einer offenen Wissenschaft zu stärken, verleiht das YERUN-Netzwerk jährlich die Open Science Awards. 2024 gingen zwei von fünf vergebenen Preisen an die Universität Potsdam: Ausgezeichnet wurden das Lehrprojekt „Global History Dialogues“ der Historikerin Marcia Schenck und das Digital Humanities-Projekt „Drama Corpora Project“, das gemeinsam mit der Freien Universität Berlin entwickelt und betrieben wird. Noch in diesem Herbst geht „Connect by YERUN“ an den Start – eine Vernetzungsplattform für Forschende, die ORCID-Daten zur Grundlage hat. Die Plattform soll die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler nicht nur zusammenbringen, sondern auch bei der Suche nach EU-Finanzierungsmöglichkeiten unterstützen.

Matthias Zimmermann

Mehr zu YERUN: [yerun.eu](http://yerun.eu)



Die 1991 gegründete Universität Potsdam gehört zu den jungen forschungsstarken Universitäten im europäischen Netzwerk YERUN.

**International**

## Gemeinsam europäisch denken

### EDUC Think Lab zur Digitalisierung von Universitäten

**D**as Prinzip ist so alt wie die Universität selbst: Lehrende und Lernende treffen in einem Hörsaal oder Labor aufeinander. Die eine will lehren, der andere verstehen. Jeder kann fragen, inspirieren oder inspiriert werden, interagieren... Doch wie kann dieses Prinzip über Ländergrenzen hinweg funktionieren? Welche neuen Möglichkeiten bietet die Digitalisierung, um internationale Lernräume zu öffnen? Dieser Frage widmet sich das EDUC Think Lab, eine europäische Denkfabrik, in der Studierende aus verschiedenen Ländern und Fachrichtungen online und offline zusammenarbeiten. Sie bringen damit die wichtigste Perspektive in einen Prozess ein, der allzu oft ohne sie gedacht wird. Sie selbst wollen die Umgebungen gestalten, die sie brauchen, um erfolgreich international studieren zu können.

Die Vorstellung klingt verlockend: Fände die Lehre ausschließlich im virtuellen Raum statt, könnte sich jeder und jede aus dem breiten internationalen Angebot selbstständig Wissen aneignen. Doch eine Universität muss atmen, den Diskurs anregen. Sie lebt von den Menschen, die sich hier begegnen und über Fächergrenzen hinweg debattieren. So wird sich das EDUC Think Lab auch mit der Frage befassen, wie sich die schöpferische Atmosphäre eines offenen Hauses mit den virtuellen Bildungsräumen verknüpfen lässt.

Ziel des Think Tanks ist es, die Merkmale und Eigenschaften einer internationalen und digitalen Universität mit den Bedürfnissen und Erwartungen der Studierenden zu verbinden. Mit Hilfe von Digitalisierung und Technologie sollen gelingen, die wichtigsten und teilweise divergierenden Anforderungen zu vereinen: Partizipation, Angebotsvielfalt und Praxisbezug sind dabei ebenso zu garantieren wie eine intensive Betreuung, Flexibilität und kulturelles Lernen. Nicht zuletzt geht es um Fragen der Nachhaltigkeit.

Den Rahmen für die Denkfabrik bildet die European Digital University Alliance – kurz EDUC, deren Sprecherhochschule die Universität Potsdam ist. Acht Universitäten aus sieben Ländern wollen hier einen inklusiven europäischen Hochschulraum schaffen. Der virtuelle Campus von EDUC gewährleistet die Vernetzung der Beteiligten und das gemeinsame Lernen.

Karina Jung



Die Jurastudentinnen Antonia Pydde (l.) und Paula Gilka (r.) erhalten ein Potsdamer Universitätsstipendium, gefördert vom Bundesbildungssministerium und von Uni-Absolvent Stefan Groth (Bild u.).

### Fördern

## Gute Starthilfe

Mehr als 600 Universitätsstipendien haben  
Potsdamer Studierende bereits erhalten,  
und es werden ständig mehr

**J**eden Tag studieren, auch an Wochenenden: Für Paula Gilka ist das die Realität. Die Potsdamerin studiert begleitend zum deutschen Jura-Studium auch französisches Recht. Am Ende winken der Bachelor of Laws (LL.B.), das Staatsexamen und die französische Licence en Droit. Ein vorder Deutsch-Französischen Hochschule geförderter Studiengang an der Universität Potsdam macht es möglich.

Nebenbei jobben? „Das ginge bei mir kaum“, sagt die 20-Jährige, die bereits in der Schulzeit am Voltaire-Programm des deutsch-französischen Jugendwerks teilgenommen hat. „Der doppelte Abschluss bedeutet auch ein doppeltes Lernpensum, man lebt gewissermaßen nach zwei Studienplänen.“ Einen Teil des Studiums absolviert sie an der Université Paris Nanterre.

Finanzielle Sicherheit bieten ihr zwei Auslandsstipendien und das Universitätsstipendium, das sie mit monatlich 300 Euro unterstützt. Beworben hat sie sich dafür bereits unmittelbar nach dem Abitur parallel zur Bewerbung für den Studiengang. Das Geld stammt zur Hälfte aus dem Deutschlandstipendienprogramm des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Die andere Hälfte kommt aus dem 300 Kilometer entfernten Buxtehude von Stefan Groth. Seit rund zehn

Jahren unterstützt der Steuerfachmann über das Potsdamer Universitätsstipendium junge Akademiker. Groth selbst nahm 2012 an der Uni Potsdam seinen Master of Laws (LL.M.) auf – berufsbegleitend. Wochentags optimierte der diplomierte Kaufmann die Zahlenwerke seiner Mandanten. „Am Freitag bin ich zum Studieren nach Potsdam gefahren und am Montag ging es wieder zurück.“

Der Steuerberater erlebt es als Bereicherung, dass er in der Mitte seines Berufslebens

“  
*Es ist volkswirtschaftlich gesehen sinnvoll, wenn Studierende mithilfe eines Stipendiums schneller zum Abschluss gelangen.*



**Stefan Groth**  
ist Steuerberater, Alumnus der Universität Potsdam und engagiert sich im Rahmen von Stipendien.

nochmals studiert hat. Fachlich, weil ihm die erworbenen Kenntnisse – etwa im Steuer- und Wirtschaftsrecht – heute unmittelbar im Job zugutekommen. Aber auch persönlich, wie er sagt. „Man studiert ganz anders, wenn man weiß, dass man es nicht zwingend für einen Start ins Berufsleben benötigt“, sagt Stefan Groth.

**Student, Alumnus, Förderer**  
Seiner privilegierten Position war sich der Partner einer Steuerberatungsgesellschaft auch damals schon bewusst. Denn die Bologna-Reform hatte viele Studienfächer gehörig umgeworfen. „Den damals eingeführten Bachelor habe ich im Vergleich zu meinem früheren Diplomstudium als sehr viel verschulter wahrgenommen“, sagt Stefan Groth. „Mit viel Stoff in relativ kurzer Zeit.“

Groth erkannte, dass Vollzeitstudierende, insbesondere in lernintensiven Fachrichtungen, mit Einführung des neuen Systems fortan weniger Möglichkeiten hatten, um neben dem Studium zu jobben. Er erfuhr von der Möglichkeit, andere Studierende zu fördern, und entschied sich zu helfen.

„Wir Steuerberater sind keine notleidende Berufsgruppe, also habe ich mir damals gesagt: Mach doch mal was!“ Und er machte: Noch als Master-Student kofinanzierte er im Wintersemester 2014/15 aus eigener Tasche ein erstes Deutsch-

landstipendium. Inzwischen unterstützt Stefan Groth auf diese Weise dauerhaft drei Studierende an der Uni Potsdam.

**Engagement wird belohnt**

Einen Einfluss auf deren Studienschwerpunkte oder den akademischen Werdegang hat er dabei nicht. „Ich sehe mich in der völkerrechtlichen Richtung, im Bereich der EU oder bei den Vereinten Nationen“, sagt etwa Antonia Pydde, die ebenfalls von Stefan Groth gefördert wird. Die 21-Jährige aus dem brandenburgischen Ketzin pendelt zum Studieren knapp eine Stunde nach Potsdam und hat ihr Ziel – das Staatsexamen sowie den integrierten Bachelor – klar vor Augen.

Dank hervorragender schulischer Leistungen, aber auch dank ihres außerschulischen Engagements konnte die angehende Juristin die Stipendien-Vergabestelle von sich überzeugen. Chemie- und Mathe-Olympiade, Jugend debattiert, Einser-Abi: Bei der Bewerbung um ein Stipendium zählen sich solche Qualitäten aus.

**Stipendium spornt an**

Um sich ihr Leben selbstständig zu finanzieren, jobbt Antonia Pydde am Lehrstuhl für Europa- und Völkerrecht sowie als Bürokrat im väterlichen Handwerksbetrieb. Für einige Semester hat sie außerdem in einem Supermarkt gearbeitet. „Dank des Stipendiums konnte ich diesen Job kündigen und mich mehr auf das Studium konzentrieren“, sagt sie. „Es spornt zusätzlich an, weil ich zeigen möchte, dass ich das Stipendium auch verdient habe.“

Es sei auch volkswirtschaftlich gesehen sinnvoller, wenn Studierende mithilfe eines Stipendiums schneller zum Abschluss gelangen, sagt Stephan Groth. In der Steuer- und Unternehmensberatung seien gerade Juristen bestens aufgehoben. „Es ist ein spannendes Berufsfeld. Man betreut Unternehmen und sieht, wie und womit sie ihr Geld verdienen“, so der 51-Jährige. „Man pflegt enge Kontakte zu Mandanten, lernt verschiedene Branchen kennen und kann mit soliden Einstiegsgehältern rechnen.“

Mit seiner Starthilfe für den akademischen Nachwuchs an der UP steht der Hanseat in einer Reihe mit anderen Privatpersonen, aber auch institutionellen Förderern wie SAP, Volkswagen oder Deutsche Bahn. „Es war aber nie mein Ziel, so ein Stipendium für unser eigenes Recruiting zu nutzen“, sagt Groth. „Für mich überwiegt das altruistische Motiv.“

Moritz Jakobi

**Weitere Informationen**

Spender finanzieren mit 1800 Euro bereits ein Jahresstipendium. Werden fünf oder mehr Stipendiaten gefördert, ist zudem eine passgenaue Auswahl von Empfängern möglich, etwa nach Fachrichtungen.

**Kontakt:**

Marianna Bähnisch,  
Tel: 0331 977 153073,  
stipendium@uni-potsdam.de



Lernen per VR-Brille? Digitale Technik im Unterricht.

**Lernen digital**

# Das Beste aus beiden Welten

Neuestes zum digitalen Lernen am 7. November bei der Berlin Science Week im Säälchen auf dem Holzmarkt

**D**ie Welt wird digital, und auch die Schule muss es werden! Wie aber kommen KI, Tablets, VR & Co. sinnvoll in den Unterricht? Welchen Nutzen bringt die Technik für den Lerneffekt? Und wie werden Eltern, Kinder und Lehrkräfte fit gemacht, um das Beste aus beiden Welten – der realen und der virtuellen – miteinander zu verknüpfen?

Der deutschlandweite Kompetenzverbund „lernen:digital“ soll den Weg von der Forschung in die Praxis weisen. Ein Projekt, das der Bund mit 200 Millionen Euro fördert. Die Universität Potsdam, die die Koordination übernommen hat, zeigt, in welche Richtung die Entwicklung gehen muss.

Beste Beispiele präsentiert sie am 7. November von 14:30 bis 17:30 Uhr auf der Berlin Science Week. Im Säälchen auf dem Holzmarkt demonstrieren Forschende innovative Lösungen für die schulische Praxis: Felix Reuth lädt dazu ein, mit einem generierten KI-Charakter zu sprechen. „Neueste Entwicklungen im Feld der Künstlichen Intelligenz ermöglichen die lokale Verarbeitung von Sprache und das Generieren von Antworten und einer geklonten Stimme binnen weniger Sekunden“, erklärt der Wissenschaftler.

Auf diese Weise können Erinnerungen von Zeitzeugen in einer natürlichen Unterhaltung erfragt werden“, nennt er ein Anwendungsbeispiel. Längst haben digitale Werkzeuge Einzug in die Geisteswissenschaften gehalten, etwa bei der Analyse literarischer Werke. Das zur Universität gehörende Fontane-Archiv stellt konkrete Projekte vor.

Wie skulpturale Malerei in virtueller Realität funktioniert, weiß Kunstpädagogin und Künstlerin Maja Dierich-Hoche. „Durch das Tragen eines stereoskopischen Head-

sets wird ein immersives Erlebnis möglich, in dem der Fantasie kaum Grenzen gesetzt sind“, erklärt die Forscherin, die künstlerische Formen erprobt, welche der kritischen Reflexion der Digitalmoderne dienen können.

Axel Wipke präsentiert das Open-Source-Projekt Teach-R, ein digitales Lernwerkzeug, mit dem angehende Lehrkräfte in einer authentischen Umgebung mit Schulklassen interagieren können. Dabei trainieren sie Methoden des Klassenzimmermanagements, die Kommunikation im Unterricht und das Durchführen von Experimenten.

Dass digitales Lernen auch im Berufsleben eine immer größere Rolle spielt, verdeutlicht Florian Nowotny mit dem Projekt DigiMixPa, das dem Präzisionspflanzenbau in der Landwirtschaft dient. Nicht zuletzt präsentiert Informatikprofessorin Ulrike Lucke den Prototyp der nationalen Bildungsplattform BIRD. Unter ihrer Leitung wird eine IT-Struktur entwickelt, die sämtliche digitalen Dienste und Lernformate so verknüpfen soll, dass diese sich bundesweit und übergreifend nutzen lassen – von der Grund- bis zur Hochschule.

Ulrike Lucke ist auch am Abend auf dem Podium dabei, wenn ab 19:30 Uhr die Potsdamer Bildungswissenschaftler Dirk Richter, Nadine Spörer, Nina Brendel und Katrin Böhme diskutieren, wie es gelingen kann, Kinder und Jugendliche auf das Leben in einer „Kultur der Digitalität“ bestmöglich vorzubereiten. Anschließend spielt das „Schwungkollegium“, die Bigband der Universität. Als Gesangssolist und Saxofonist zu erleben ist der Informatiker und Uni-Präsident Oliver Günther!

berlinscienceweek.com/de/programme/lernendigital-von-der-forschung-die-praxis  
Foto: Chris Dohrmann

## Medienbildung

# Spielend lernen

**K**önnen Videospiele Wissen vermitteln und den Lernerfolg unterstützen? Dieser Frage gehendie beiden Potsdamer Bildungswissenschaftler Mandy Brose und Kevin Birkefeld im Forschungsverbund „lernen:digital“ nach. In ihrem Podcast „lernen : next level“, der sich besonders an Lehrkräfte wendet, räumen sie mit Mythen und Vorurteilen auf und benennen Chancen und Vorteile von Game-based Learning und Gamification im Schulunterricht. Während der Berlin Science Week werden sie am 1. und 2. November im Discovery Space des Naturkundemuseums Einblick in ihre Forschung geben. Am Stand von Potsdam Transfer der Universität Potsdam erfahren interessierte Besucherinnen und Besucher alles rund um das Thema „Spielerisches

Lernen“. Sie können den Podcast kennenlernen, in einzelne Episoden hineinhören und von eigenen Erfahrungen mit digitalen Spielen im Lehr- und Lernkontext berichten. Wem solche Lernspiele noch völlig fremd sind, der kann sie vor Ort selbst ausprobieren. „Videospiele haben zwei besondere Eigenschaften: Sie sind interaktiv und immersiv“, erklärt Kevin Birkefeld. „Man hat ein Gefühl des Eintauchens.“ Längst seien Videospiele zum

Kulturgut und damit Teil der Lebensrealität von Schülerinnen und Schülern geworden. „Die meisten spielen mehrmals in der Woche, vor allem die Jungen, aber auch immer mehr Mädchen“, berichtet Mandy Brose. „Aus Studien wissen wir, wenn wir Videospiele in den Unterricht integrieren, also spielbasiert lernen, dann holen wir auch ein Stück des Alltags der Kinder und Jugendlichen in den Unterricht“, sagt Kevin Birkefeld. Und das sei vorteilhaft für die Lernmotivation und den Erfolg.

Der Podcast „lernen : next level“, in dem auch zahlreiche Expertinnen und Experten zu Wort kommen, erscheint an jedem ersten Montag im Monat.  
lg/ahc

Online unter: uni-potsdam.de/de/medienbildung/podcast

ANZEIGE

LEDO - AM KANAL 50  
14467 POTSDAM

Eine Filiale der  
Lemberg Lebensmittel GmbH,  
Germaniastraße 29, 12099 Berlin

ÖFFNUNGSZEITEN:  
MONTAG - SAMSTAG 08:00 - 20:00

TEL.: 0331-81706070  
WWW.LEDO-SUPERMARKT.DE



Begrenzte Vorratsmenge! Alle Artikel solange der Vorrat reicht. Artikel können bereits am ersten Tag des Angebots ausverkauft sein. Abgabe nur in haushaltstypischen Mengen. Alle Angaben ohne Gewähr. Druckfehler vorbehalten. Abbildungen ähnlich. Alle Preise ohne Deko.

Google Maps



Uniabsolventin Lucia Steinmeyer unterrichtet als Englisch- und Sportlehrerin an der Grundschule „Am Pekenberg“ im brandenburgischen Zülichendorf.

## Lehrkräftebildung

# Fachlich kompetent, für den Beruf qualifiziert

Die Universität Potsdam bildet dringend benötigte Lehrkräfte aus. **Andreas Borowski** erklärt, worauf es dabei inhaltlich ankommt

**Ü**berall fehlen Lehrerinnen und Lehrer in den Schulen. Um dem großen Bedarf gerecht zu werden, hat die Universität Potsdam, gefördert vom Land Brandenburg, ihre Lehrkräftebildung stark ausgebaut. Zu den vorhandenen 650 Studienplätzen wurden 350 zusätzliche geschaffen und 20 neue Professuren besetzt. Ein Mammutprojekt, das ohne das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung (ZeLB) nicht zu bewältigen gewesen wäre. Dessen Direktor, der Physikdidaktiker Andreas Borowski, erklärt, worauf es jetzt ankommt.

**Herr Borowski, Sie betonen stets, wie wichtig die fachliche Ausbildung der Lehramtsstudierenden ist. Warum?**

Weil wir Fachlehrkräfte ausbilden, die ihr eigenes Fachverständnis haben müssen, um dies im Sinne des Rahmenlehrplans vermitteln zu können. Das wiederum lernen sie in der Fachdidaktik, die wir in den Studienordnungen deutlicher an der Praxis ausgerichtet haben. Beim Anteil der Fachdidaktik liegen wir übrigens bundesweit im oberen Bereich!

### Stichwort Praxisbezug. Wie können die Studierenden frühzeitig Lehrerfahrungen sammeln?

Das Lehramtsstudium an der Uni Potsdam beinhaltet insgesamt fünf Schulpraktika, die von Hospitationen im ersten Studienjahr bis zum Praxissemester am Studiende reichen. Sie bauen aufeinander auf, sind mit den Lehrveranstaltungen verzahnt und werden gründlich vor- und nach-

bereitet. Ganz wichtige Partner dabei sind qualifizierte Mentorinnen und Mentoren an den Praktikumsschulen.

### Es gibt darüber hinaus ein Netz von Campusschulen. Worum geht es dabei?

Das sind Schulen, mit denen wir zusammen mit Studierenden an konkreten Bildungsthemen forschen. Wir haben den Anspruch, das Lehramtsstudium nicht nur berufsorientiert, sondern auch forschungsbasiert zu gestalten, also eng mit den Bildungswissenschaften zu verknüpfen.

### Warum ist es für die Lehramtsstudierenden wichtig, selbst zu forschen?

Sie begreifen dabei eine Forschungsmethodik, die sie später, insbesondere in der gymnasialen

**Gemeinsam mit dem brandenburgischen Landesinstitut für Schule und Lehrkräftebildung wollen wir für die Fortbildung ganz neue Strukturen aufbauen.**

**Andreas Borowski**  
hat eine Professur für Didaktik der Physik und ist Direktor des Zentrums für Lehrerbildung und Bildungsforschung.



Oberstufe, ihren Schülerinnen und Schülern vermitteln müssen, um sie auf das akademische Arbeiten an einer Hochschule vorzubereiten. Außerdem sollen sie in der Lage sein, neueste bildungswissenschaftliche Erkenntnisse zu verstehen und in der Praxis umzusetzen. Möglichst ihr ganzes Berufsleben lang.

### Welche Rolle kann dabei die für Potsdam geplante Universitäts-schule spielen?

Sie wird für den Wissenstransfer extrem wichtig sein. Von der Inklusionspädagogik über digitale Bildung bis zur Lernförderung können hier neue Methoden erprobt werden, um sie dann auf andere Schulen zu übertragen. Es wird ein Leuchtturm für die Verbindung von Theorie und Praxis. Und definitiv kein Eliteprojekt! Vielmehr ein bestes Beispiel für schulisches Zusammenleben, das alle integriert.

### Auch ein Ort für die Fortbildung?

Sicher, aber nicht der einzige. Gemeinsam mit dem brandenburgischen Landesinstitut für Schule und Lehrkräftebildung wollen wir für die Fortbildung ganz neue Strukturen aufzubauen. Es reicht nicht aus, einmal im Jahr eine Veranstaltung zu besuchen. Vielmehr braucht es Zyklen mit mehreren Terminen, damit Lehrkräfte das neu Erworrene auch ausprobieren und darüber reflektieren können.

### Mit ihrem Qualifizierungspro-gramm für geflüchtete Lehrkräfte hat die Universität Potsdam bun-desweit Maßstäbe gesetzt. Wie geht es hier weiter?

Wir werden diese wertvollen Erfahrungen nutzen und versuchen, daraus ein International Teachers Program zu entwickeln, um generell mehr Lehrkräfte aus dem Ausland für das deutsche Schulsystem zu qualifizieren. Vor dem Hintergrund zunehmender Migration wird es auch für die deutschen Studierenden immer wichti-

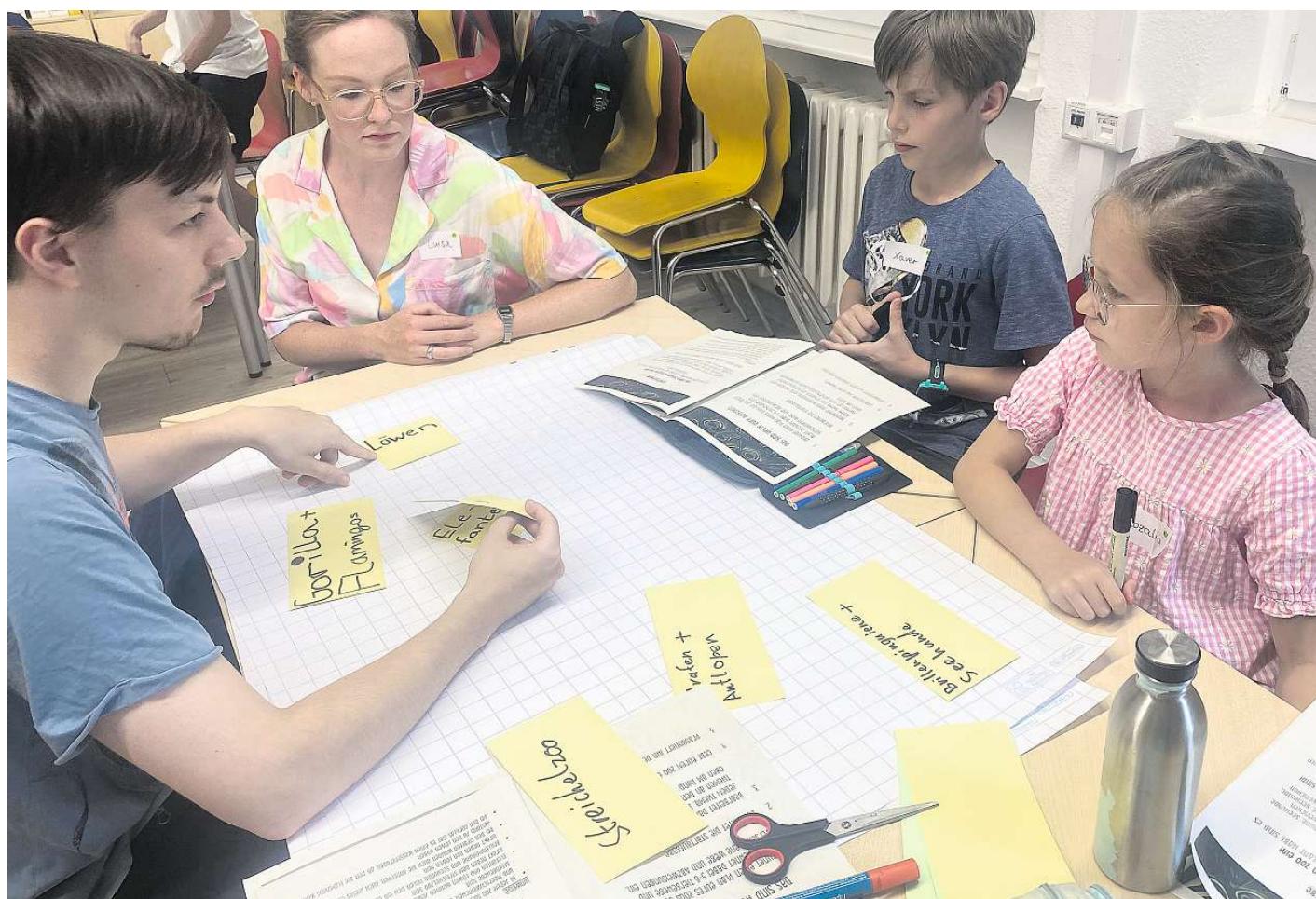
tiger, interkulturelle und sprachliche Kompetenzen zu erwerben.

**Wie zum Beispiel?**  
Im internationalen Studierendaustausch oder innerhalb unserer europäischen Hochschulallianz EDUC. Eine Besonderheit aber ist, dass Potsdamer Lehramtsstudierende ihr Praxissemester im Ausland absolvieren können. Wir kooperieren dafür weltweit mit 16 Partnerschulen, von Indonesien über Ghana bis nach Kolumbien. Ziel hierbei ist es auch, ein Verständnis für globale Entwicklungen zu gewinnen.

**Seit diesem Semester bildet die Universität Lehrkräfte für Berufsschulen aus. Warum?**  
Um zu helfen, den extrem hohen Bedarf im Land zu decken. Der Masterstudiengang qualifiziert Lehrkräfte für die Berufsfelder Technik und Wirtschaft. Interessant ist, dass hierfür kein lehramtsbezogenes Bachelorstudium erforderlich ist. Bei entsprechenden fachlichen Voraussetzungen ist der Studiengang damit offen für Studierende mit einem fachwissenschaftlichen Bachelor, zum Beispiel in den Ingenieurwissenschaften, im Maschinenbau und in der Elektrotechnik oder in den Wirtschaftswissenschaften.

**Neu ist auch ein Master in „Digi-taler Bildung“ ...**  
Anderer Universität wird schon seit vielen Jahren daran geforscht, wie digitale Medien strukturiert in den Schulunterricht integriert werden können. Das fließt natürlich in die Lehrkräftebildung ein. Mit dem von Potsdam aus geleiteten Verbundprojekt „lernen:digital“ hat diese Entwicklung noch einmal einen Schub bekommen. Der neue Masterstudiengang soll Expertinnen und Experten hervorbringen, die für die digitale Transformation in der Bildung dringend benötigt werden.

Interview: Antje Horn-Conrad



Pädagogin Luisa Wagner und Student Marc Tanneberger planen mit Xaver und Rozalia einen Zoo.

# Pädagogik Raum für kreative Lösungen

In der Forscherwerkstatt  
Mathematik fördern angehende  
Grundschullehrkräfte begabte  
Dritt- und Viertklässler

**Hochbegabte wenig beachtet**  
Luisa Wagner, die die Werkstatt anleitet, geht von Tisch zu Tisch und beobachtet die Fortschritte. Die promovierte Erziehungswissenschaftlerin arbeitet an der Uni Potsdam in der Inklusionspädagogik, Förderschwerpunkt Lernen. Die Idee, das Seminar „Hochbegabung erkennen und fördern“ anzubieten, bekam sie in Berlin. Als sie dort Grundschullehramt studierte, lernte sie ein ähnliches Angebot kennen: „Selten ist man mit so vielen leistungsstarken Kindern gleichzeitig zusammen.“ In der Inklusionspädagogik werde vor allem auf Kinder mit Förderbedarf geschaut, Hochbegabungen fielen im Schulalltag häufig unter den Tisch, kritisiert sie.

Um das zu ändern, verteilt Luisa Wagner einen Flyer an Potsdamer Grundschulen und Hochbegabten-Vereine. Die For-

scherwerkstatt stieß auf großes Interesse, selbst eine Mutter aus Berlin brachte ihren Sohn regelmäßig nach Potsdam. „Bei uns gibt es wenig Angebote für Hochbegabte“, erzählt sie. „Christian hat eine Klasse übersprungen, ist jetzt in der dritten und langweilt sich schon wieder.“ Die Forscherwerkstatt forderte ihren Sohn richtig heraus: „Anders als nach der Schule hört er danach nicht auf zu erzählen. Sein Gehirn ist aktiviert.“

**Aufgaben gemeinsam lösen**  
Hochbegabung gibt es zwar als Modul in der Lehrkräfteausbildung. Sie wurde dort aber eher theoretisch behandelt. Nach wie vor lasse sie sich nur schwer definieren: „Ist man hochbegabt, wenn man einen Intelligenzquotienten ab 120 hat oder wenn man besonders kreativ ist? Ist Hochbegabung angeboren oder muss sie von Elternhaus und Schule gefördert werden?“

Dass Hochbegabte brillante Denker sind, die im Alltag nicht

klarkommen, gegen dieses Vorurteil wendet sich das Bundesforschungsministerium in seiner Broschüre „Begabte Kinder erkennen und fördern“. Eine Vielzahl wissenschaftlicher Studien belege, dass es sich um eine heterogene Gruppe handelt, die sozial und emotional keine besonderen Probleme habe. Hochbegabung sei vielmehr eine Ressource, „um die Anforderungen des Lebens gut zu bewältigen“.

In der Forscherwerkstatt steht das gemeinsame Lösen von Aufgaben im Vordergrund. Soziales Lernen ist für die Sozialkompetenz wichtig, so das Credo. Und die Aufgaben, die Luisa Wagner erarbeitet hat, sind knifflig: Es geht nicht nur darum, nach verschiedenen Vorgaben einen Zoo mit Tiergehegen, Mauern und Wegen zu skizzieren. Auch Textaufgaben sind zu lösen, die Wege, die ein Tierpfleger zu Fuß oder mit dem Rad zurücklegt, zu berechnen, und der Code eines Zahlenschlosses muss geknackt werden.

Acht Studierende sind an die sem letzten Nachmittag vor den Semesterferien mit dabei. Sie beschäftigen sich allein, zu zweit oder dritt mit einer Gruppe und geben Anregungen. Marc Tanneberger studiert Deutsch und Mathe für das Grundschullehramt: „Es gibt sonst wenig Praxis-Seminare, in denen man mit Kindern arbeiten kann“, hebt er hervor. Den langen Diskussionen zwischen Xaver und Rozalia hört er gelassen zu.

**Aufmerksamkeit für Potenzial**  
„Mein Ziel war, den Studierenden zu zeigen, wie viel Potenzial in den Kindern schlummert“, sagt Luisa Wagner. Anders als in der Schule wird hier auch mit großen Zahlen gerechnet: „Das begeistert Kinder“, sagt die Pädagogin.

Sie will Ideen dafür vermitteln, wie Aufgaben im Schulunterricht für Kinder mit Hochbegabung angepasst werden können. „Die Lehrenden stehen später vor einer Klasse mit 25 Kindern, fünf davon haben einen Förderschwerpunkt, vier sind leistungsstark, der Rest steht dazwischen.“ Damit müsse man umgehen können.

Bei den sieben Terminen erlebten die Studierenden Überraschungen: „Wir haben einem Drittklässler schriftliches Multiplizieren beigebracht – und er hat das im Millionenbereich selbstständig gemacht“, zeigt sich eine angehende Mathe-Lehrerin beeindruckt. „Die Kinder können nicht nur besonders gut rechnen, sondern sich auch Dinge wie die Erdkrümmung besser vorstellen.“ Beim Abschied sagt Xaver: „Ich bin leider in der vierten Klasse und kann nach den Ferien nicht mehr kommen.“ Luisa Wagner beruhigt: Sollte es einen freien Platz geben, werde sie Bescheid geben.

Isabel Fannrich-Lautenschläger

## Schule

# Potsdamer Expertise gefragt

Forschende begleiten das Startchancen-Programm

Gleich vier Professuren der Uni Potsdam arbeiten im Forschungsverbund mit, der das Startchancen-Programm des Bundes und der Länder wissenschaftlich begleiten wird. Das Bildungsprogramm, das als das größte in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland gilt, wird Schulen mit hohem Anteil sozial benachteiligter Schülerinnen und Schüler zehn Jahre lang gezielt unterstützen und so für mehr Chancengerechtigkeit sorgen. Nationale und internationale Studienergebnisse zeigen: In Deutschland hängt der Bildungserfolg immer noch von der sozialen Herkunft ab. Ein hoher Teil junger Menschen verlässt die Schule ohne die nötigen Kompetenzen für einen erfolgreichen Start ins Berufsleben. Mit dem Startchancen-Programm, an dem 2060 Schulen beteiligt sind, soll der Bildungserfolg von der sozialen Herkunft entkoppelt werden.

Innerhalb des begleitenden Forschungsverbunds wird Hanna Dumont die Entwicklung und Evaluation einer Theorie der Veränderung verantworten. Damit soll sicher gestellt werden, dass sich alle am Programm Beteiligten an den gemeinsamen Zielen orientieren – individuell, institutio nell und systemisch.

Ein Kompetenzzentrum für „Überfachliches Lernen und Berufsorientierung“ wird von Dirk Richter geleitet. Es soll Programme weiterentwickeln, die die Persönlichkeit und allgemeine Kompetenzen von Lernenden fördern. Auch soll der Übergang von der Schule in die Berufsausbildung unterstützt werden, insbesondere bei Schülerinnen und Schülern, die sozioökonomisch und migrationsbedingt benachteiligt sind.

Didaktische Expertise bringen Birte Friedrich und Ulrich Kortenkamp in das Kompetenzzentrum Mathematik ein. Ziel ist es, einen substantiellen Zugang zur Mathematik zu ermöglichen. Zudem soll die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die die mathematischen Mindeststandards nicht erreichen, deutlich verringert werden. Letztlich sollen die individuellen Potenziale der Schülerinnen und Schüler so gefördert werden, dass sie die Schule erfolgreich abschließen können. Die Leitung des Forschungsverbunds hat das Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation übernommen.

Antje Horn-Conrad

**Ernährung****Mehr Diabetesforschung**

**Heisenberg-  
Professur für  
Maximilian  
Kleinert**

Wie körperliche Bewegung sich auf den menschlichen Organismus auswirkt und wie wichtig sie deshalb ist – dieses Thema zieht sich als roter Faden durch die Forschungen von Maximilian Kleinert. Im Wintersemester, wenn er die Vorlesung „Energiestoffwechsel“ an der Uni Potsdam übernimmt, kann er es auch den Studierenden nahebringen. Möglich macht dies die Heisenberg-Professur, mit der ihn die Deutsche Forschungsgemeinschaft seit April 2024 fördert.

Ziel der Professur ist weniger eine Projekt- als eine Personenförderung. „Bei der Bewerbung musste ich zeigen, dass ich das Potenzial für eine Professur habe, also bereits Drittmittel eingeworben, als Letzt-Autor publiziert und Kooperationsgeschlossen habe“, sagt der 42-Jährige. Am Deutschen Institut für Ernährungsforschung in Potsdam-Rehbrücke leitet der Stoffwechsel-Experte seit 2021 die Abteilung „Molekulare Physiologie der Bewegung und Ernährung“. Von der Förderung in Höhe von mehr als 600.000 Euro profitieren das DIfE und die Universität zugleich: „Die Heisenberg-Professur ist nicht nur renommiert. Sie finanziert – neben Sachmitteln – meine Professoren-Stelle in den ersten fünf Jahren.“

Kleinert wird nun weiter erforschen, wie sich die menschliche Muskulatur so beeinflussen lässt, dass die Gefahr verringert wird, an Diabetes zu erkranken – oder die bestehende Krankheit zurückgedrängt werden kann. Treiben Typ-2-Diabetiker Sport, können die Muskeln den Blutzucker normal absorbieren.

Zum anderen untersucht Kleinert die Rolle von mittelkettigen Fettsäuren, die – wenn sie der Nahrung zugefügt werden – gesundheitsfördernd wirken. Und nicht zuletzt gehe es darum, mithilfe neuer Methoden bestimmte Gene im Muskel zu aktivieren, so dass dieser die Glukose besser aufnimmt. „Insgesamt versuchen wir, gewichtsreduzierende Effekte zu erzielen, weil Diabetiker häufig mit Adipositas zu kämpfen haben.“

Isabel Fannrich-Lautenschläger



Aileen Oeberst ist seit 2024 Professorin für Sozialpsychologie an der Universität Potsdam.

**Psychologie****Von falschen Erinnerungen**

**Aileen Oeberst ist Expertin für das menschliche Gedächtnis. In ihrer Forschung zeigt sie, dass wir uns auch an Ereignisse erinnern können, die wir nie erlebt haben**

**I**hr ist menschlich – das ist eine Binsenweisheit. Wenn wir Fehler machen, sind die Auswirkungen aber glücklicherweise meist geringer, als wir befürchten. Doch es gibt auch Fehlleistungen mit schwerwiegenden Konsequenzen. Zum Beispiel, wenn sich Menschen vor Gericht irren. Aileen Oeberst bekleidet die Professur für Sozialpsychologie an der Universität Potsdam und beschäftigt sich unter anderem mit Erinnerungen an Ereignisse, die niemals stattgefunden haben.

**Nicht-Erlebtes erinnern**

Bevor sie 2024 nach Potsdam kam, forschte Aileen Oeberst an der FernUniversität in Hagen. Dort führte sie gemeinsam mit einer Kollegin eine ganz besondere Studie durch: Die Forscherinnen pflanzten den Teil-

nehmenden falsche Kindheitserinnerungen ein, um in einem zweiten Schritt herauszufinden, ob sie korrigierbar sind. Dafür konnten sie sogar die Eltern der Testpersonen gewinnen. Diese lieferten die Informationen darüber, welche Ereignisse ihre Kinder zwischen dem vierten und 14. Lebensjahr erlebt hatten und welche nicht. In drei Gesprächen interviewte dann ein Mitarbeiter die erwachsenen Kinder zu ihren Erinnerungen an vier negative, aber nicht traumatische Ereignisse: zum Beispiel, dass diese als Kind im Urlaub verloren gegangen oder von einem Hund angefallen worden seien. Von diesen vier Ereignissen hatten die Versuchspersonen aber nur zwei tatsächlich erlebt. Ungefähr die Hälfte der Testpersonen glaubte nach kurzer Zeit wirklich an die nicht-erlebten

Ereignisse und entwickelte auch eigene Erinnerungen daran. Als die Forscherinnen ihnen zunächst ganz grundsätzlich erklärt, dass Erinnerungen falsch sein könnten, wurde vielen bereits klar, dass sie ihnen aufgesessen waren. Die anderen wurden schließlich von den Psychologinnen aufgeklärt.

**Langer Suggestionsprozess**

Es war die erste Studie, die versucht hat, falsche autobiografische Erinnerungen rückgängig zu machen, sagt die Professorin. „Mit den Ergebnissen müssen wir aber noch sehr vorsichtig sein. Das Aufklären darüber, dass es falsche Erinnerungen gibt, ist in der wirklichen Welt wahrscheinlich nicht so effektiv wie bei uns im Labor. Außerdem haben wir es in Fällen aus der wirklichen Welt mit einem sehr langen Suggestions-

prozess zu tun.“ Tatsächlich geschehen solche Suggestionen, wie der Interviewer sie in Oebersts Labor vorgenommen hat, wahrscheinlich am ehesten in Psychotherapien, in denen Behandelnde und Behandelte der Überzeugung sind, dass verdrängte Kindheitstraumata wie sexueller Missbrauch Ursache des aktuellen Leidens seien. „Dabei gibt es keinerlei überzeugende Evidenz für die Idee des Verdrängens“, erklärt die Gedächtnisexpertin. „Die Forschung zeigt im Gegenteil, dass wir uns besonders gut an emotionale, überlebenswichtige und herausstechende Ereignisse erinnern.“ Gleichzeitig bedeutet das nicht, dass Betroffene etwa von sexuellem Missbrauch noch jedes Detail wissen. „Aber viele traumatisierte Personen werden Bilder des traumatischen Ereignisses nicht los. Das zeigen Studien mit Holocaustüberlebenden, Soldaten im Kriegseinsatz oder Kindern, die die Ermordung eines Elternteils erleben mussten.“ Wenn Therapeutinnen und Therapeuten jedoch annehmen, dass aktuelle Probleme durch ein verdrängtes Kindheitstrauma begründet sein könnten, dann kann es passieren, dass sie danach suchen: „Ihnen ist oft nicht bewusst, wo Suggestion beginnt. Nämlich manchmal schon in der Art und Weise, wie man eine Frage stellt oder dass man sie wiederholt.“

**Dunkler Schatten**

Doch wie können wir falsche Erinnerungen erkennen? Tatsächlich seien sie sich sehr ähnlich. „Der wesentliche Unterschied ist, dass man die falschen nicht immer hatte. Wenn ich Erinnerungen erst bekomme, seit ich zur Therapie gehe oder einen Ratgeber gelesen habe, ist das ein Alarmsignal“, erklärt Oeberst. Deswegen schauen sich Gerichte und insbesondere psychologische Sachverständige die Aussageentstehung und -entwicklung an. Wenn aus „einem dunklen Schatten“ später eine detaillierte Erinnerung werde, sollten alle Alarmglocken läuten, so die Professorin. „Erst wenn ich sicher zurückweisen kann, dass die Aussage auf Suggestion beruht – oder erfunden ist –, kann ich zu dem Ergebnis kommen, dass sie glaubhaft ist.“

Gleichzeitig betont die Professorin, dass der umgekehrte Fall sehr viel häufiger sei: Nämlich, dass Menschen tatsächlich Opfer sexueller Gewalt sind, diese aber nicht mit Sicherheit belegt werden kann, sodass die Täter nicht verurteilt werden.

Aileen Oeberst ist unter anderem Mitglied einer Expertenkommission des Bundesjustizministeriums zum Thema „Therapie und Glaubhaftigkeit“, in der ein Leitfaden für die juristische Praxis erarbeitet wurde. In Potsdam möchte die Forscherin in Zukunft Urteile des Bundesgerichtshofs und aussagepsychologische Gutachten systematisch analysieren und mit empirischen Erkenntnissen abgleichen. Um menschlichen Irrtümern auf die Schliche zu kommen, hat die Psychologin also noch viel vor.

Jana Scholz

## Biologie

# „Pflanze KlimaKultur!“

**Citizen Science im Botanischen Garten:**  
In Modellbeeten im städtischen Raum wird erforscht,  
wie Pflanzen auf den Klimawandel reagieren

**E**in Beet anlegen und damit pflanzenökologische Forschung unterstützen? Kein Problem! Im Projekt „Pflanze KlimaKultur!“ konnten engagierte Potsdamerinnen und Potsdamer mithelfen, Daten darüber zu sammeln, wie krautige Pflanzen mit dem Klimawandel zureckkommen. „Darüber wissen wir vergleichsweise wenig. Dabei machen diese Pflanzen mehr als drei Viertel aller heimischen Arten aus“, sagt die Direktorin des Botanischen Gartens, Anja Linstädter. „Offenbar reagieren sie anders auf den Klimawandel als Bäume: Sie takten ihre Phänologie – also wann sie ihre Blätter austreiben, blühen und fruchten – nicht nur mit Hilfe der Temperatur und der Tageslänge, wie es Bäume tun, sondern auch stark über die Bodenfeuchtigkeit“, erklärt die Biodiversitätsforscherin. Veränderungen infolge des Klimawandels haben ganz praktische Bedeutung, ergänzt Anja Linstädter, zum Beispiel für die Frage, wann Bauern ihre Wiesen mähen sollten. Auch kommen die Beziehungen im Ökosystem selbst durcheinander. Fliegen die Bestäuber, etwa Hummeln, zu früh oder zu spät, ist das ein Problem – für sie selbst, aber auch für viele Pflanzen, die auf ihre Bestäuber angewiesen sind.

### 130 Modellbeete angelegt

Hier setzte das Projekt „Pflanze KlimaKultur!“ an, das von Forschenden der Universitäten in Berlin, Halle und Jena initiiert und mit Beteiligung des Botanischen Gartens der Universität Potsdam durchgeführt wurde. Idee war es, möglichst viele Daten über die Auswirkungen der globalen Erwärmung

auf elf krautige Wildpflanzenarten aus genetisch einheitlicher Herkunft zu sammeln – sowohl in großen Städten als auch in den Randbereichen und in den umliegenden ländlichen Gebieten. Da es in den Städten immer einige Grad wärmer ist als im Umland, können die Forschenden dort schon die Klimabedingungen von morgen beobachten. „Krautige Pflanzen reagieren sehr sensibel auf Bodenfeuchtigkeit, und diese ist kleinräumig sehr variabel. Deshalb braucht man für ihre Erforschung einen viel größeren Datensatz als für Bäume“, erklärt die Biologin. „Unterschiede zeigen sich sogar in ein- und demselben Garten: Steht eine Pflanze im Schatten, entwickelt sie sich langsamer als an einem sonnigen Standort.“ Solche Daten von möglichst vielen verschiedenen Orten zu erhalten, sei nur mit einem bürgerwissenschaftlichen Ansatz möglich gewesen.

Eine Schlüsselrolle hatten hier die Botanischen Gärten der beteiligten Städte. Denn dort wurden sogenannte Modellbeete angelegt und Schautafeln aufgestellt. In mehreren Trainings, bei denen das wissenschaftliche Vorgehen erklärt wurde, konnten die Bürgerinnen und Bürger Fragen stellen. All das sollte sicherstellen, dass die Daten auf die richtige Art und Weise erhoben werden, um sie wirklich nutzen zu können.

Rund 130 Beete gab es allein im Raum Berlin und Potsdam. Manche wurden von Einzelpersonen betreut, andere von Schulklassen oder Hausgemeinschaften. „Zwei Jahre lang haben sie einmal pro Woche ihr Beet aufgesucht und nach den phänologischen Zuständen der

Wildpflanzenarten geschaut“, erklärt Doris Siebert, die das Modellbeet im Botanischen Garten und die Potsdamer Freiwilligen betreut hat. Wann zeigen sich die ersten Blätter? Blühen sie? Tragen sie reife Früchte? Wann altern Blätter und Früchte und wann sterben sie ab? Aber auch Trockenheitsstress und Schädlingsbefall wurden vermerkt. Anschließend konnten die Aktiven ihre Beobachtungen über ein Webinterface an die Forschenden übermitteln. „Besonders toll fand ich, dass auch Familien mit Kindern dabei waren, die auf diesem Weg spielerisch an die Natur herangeführt werden und dabei ungezwungen Interesse für Pflanzen- und Tierarten entwickeln“, sagt Anja Linstädter. „Untersuchungen zeigen, dass junge Menschen, die derart eine Verbindung zur Natur aufbauen, sich als Erwachsene stärker für den Naturschutz einsetzen.“

### Blüte in Potsdam später

Noch läuft die Auswertung der Daten, aber erste Erkenntnisse haben die Forschenden schon gewonnen: „Es hat sich gezeigt, dass die Pflanzen in Potsdam meist einige Tage bis eine Woche später anfangen auszutreiben oder zu blühen als die in Berlin, weil es dort eben zwei bis drei Grad wärmer ist.“ Auf einer Wärmekarte zeigt sich Berlin quasi als Hitzeinsel, und dieser Unterschied sieht man auch an der Phänologie der Pflanzen.

Erste Ergebnisse wurden in die Freiluftausstellung „Re:Generation“ der Stiftung Preußische Schlösser und Gärten eingebunden, die bis Ende Oktober im Park Sanssouci zu sehen ist.

Matthias Zimmermann



Anja Linstädter (l.) und Doris Siebert (r.) an einem „Pflanze KlimaKultur!“-Modellbeet.



Ulrike Herzschuh untersucht Bohrkerne aus der arktischen Tundra.

## Paläoökologie

# Im Kern zum Ganzen finden

**Leibniz-Preisträgerin**  
**Ulrike Herzschuh forscht für**  
**die Zukunft des Planeten**

**U**lrike Herzschuh braucht einen langen Atem. Was sie erforscht, ist lange her, schwer zu finden und dauert viele, viele Jahre. Die Biologin interessiert, wie sich das Klima in der Vergangenheit entwickelt hat. Dafür untersucht sie die Spuren von Pflanzen, die sich einst auf dem Grund von Seen abgelagert haben und heute als Sedimente in der Erde schlummern. In den Weiten Sibiriens oder Kanadas holt die Forscherin diese Klimaarchive aus dem Boden, um sie in ihrem Labor in Potsdam zu analysieren. Dabei interessiert sich die Expertin für Paläoklimatologie vor allem für besonders langsame Veränderungen, die aber große Auswirkungen auf die Tier- und Pflanzenwelt haben. Was sie über die Klimaveränderungen und ihre Folgen vor 20.000 Jahren herausfindet, könnte uns dabei helfen, den aktuellen Klimawandel besser zu verstehen, Modelle dafür zu entwickeln, was in den kommenden Jahrzehnten auf uns zukommt – und die negativen Folgen dieser Entwicklung abzumildern.

### Blick auf die Baumgrenze

„Viele natürliche Prozesse laufen über sehr lange Zeiträume ab: der Aufbau der Eisschilde, die Entstehung von Permafrost-Regionen oder die Verschiebung von Waldgrenzen“, sagt die Biologin von der Potsdamer Forschungsstelle des Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung (AWI), die als Professorin für Paläoökologie und Paläoklimatologie an der Universität Potsdam lehrt. In den vergangenen 200 Jahren hat sich die Arktis drastisch erwärmt, aber die Baumgrenze hat sich noch kaum bewegt. „Manche Veränderungen stellen sich erst Hunderte Jahre später ein.“ Doch auch wenn sie unscheinbar sind, wirken sie sich stark auf Pflanzen und

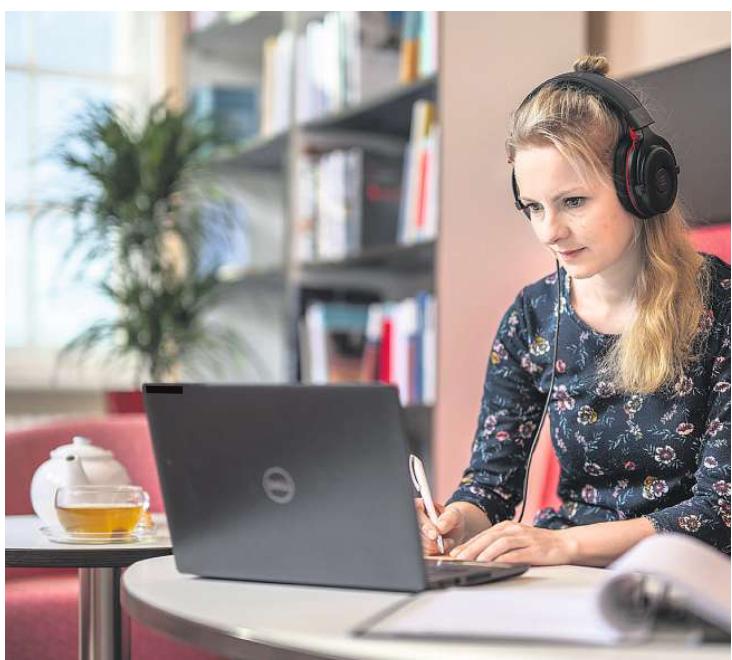
Tiere aus. Als etwa in der letzten Eiszeit die Graslandschaften zurückwichen und die Wälder kamen, fanden die Mammuts dort keine Nahrung mehr und starben schließlich aus.

Ein Blick in die natürlichen Klimaarchive führt in vergangene Zeitalter. Eine Bohrung von nur einem halben Meter Tiefe fördert Material zutage, das bis zu tausend Jahre alt ist. Diese Sedimente sind das Spezialgebiet von Ulrike Herzschuh. Am AWI in Potsdam hat sie ein eigenes Labor für die Extraktion und Analyse alter DNA aufgebaut. „Es gibt nur wenige solcher Labore in Deutschland“, sagt sie. „Wir haben uns im Laufe der Jahre die nötige Expertise angeeignet, wissen, wie sich welche Sedimente verhalten und wie sie zu interpretieren sind.“

**Labor für Protein-Extraktion**  
Im Frühjahr 2024 wurde Ulrike Herzschuh für ihre Arbeit mit dem Leibniz-Preis ausgezeichnet, einem der renommiertesten Forschungspreise Deutschlands. Das Preisgeld von rund 2,5 Millionen Euro darf sie frei in ihre Forschung investieren.

Für Ulrike Herzschuh Grund, vom nächsten Meilenstein zu träumen: einem Labor, das in der Lage ist, aus den Bohrkernen auch alte Proteine zu extrahieren. „An ihnen kann man ablesen, welche Interaktionen zwischen Organismen stattgefunden haben – und daraus wiederum lässt sich schlussfolgern, welche Naturschutzmaßnahmen für den Erhalt der arktischen Tundra besonders wirksam sein könnten.“ Noch befindet sich die Forschung dazu in den Kinderschuhen. Aber ein neues Labor könnte sie in Schwung bringen. Denn die Zukunft unseres Planeten liegt, zumindest in Teilen, in seiner Vergangenheit.

Matthias Zimmermann



Homeoffice muss von klaren Erwartungen, regelmäßiger Motivierung und guter Kommunikation seitens der Unternehmensführung begleitet werden.

### Transfer

## New Work in Brandenburg

Analyse im universitären Partnerkreis „Industrie & Wirtschaft“ vorgestellt

**F**lache Hierarchien, Homeoffice und flexible Arbeitszeiten erhöhen die Zufriedenheit von Beschäftigten, vor allem aber steigern sie die Effizienz und Attraktivität der Unternehmen! Doch wie nutzt Brandenburgs Wirtschaft die Chancen und Potenziale solcher modernen Arbeitsformen? Und was braucht es in den Betrieben, um New-Work-Maßnahmen umsetzen zu können? Eine wirtschaftswissenschaftliche Studie der Universität Potsdam, die die Mittelbrandenburgische Sparkasse und das Unternehmen Drees & Sommer über den universitären Partnerkreis „Industrie & Wirtschaft“ beauftragt haben, ermittelte den Status Quo in mittelständischen Unternehmen, um daraus konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten.

„Die Arbeitswelt des 21. Jahrhunderts ist im stetigen Wandel und stellt Unternehmen vielerorts vor immer neue Herausforderungen“, sagt Marketingexpertin Uta Herbst, die die Untersuchung leitete.

„Globale Ereignisse wie die Covid-Pandemie haben verändert, wo und wie wir arbeiten. Und die neuen digitalen Technologien erweitern die Art, wie wir kommunizieren.“ Mit dem zunehmenden Einsatz Künstlicher Intelligenz rolle schon die nächste Welle an, so Uta Herbst. Auch angesichts ökonomischer

**„New Work beschreibt einen grundsätzlichen Wertewandel, der Fragen nach Sinnhaftigkeit und Selbstentfaltung in den Mittelpunkt rückt.“**

**Uta Herbst**  
Lehrstuhl-Inhaberin für Marketing an der Universität Potsdam

Schwankungen seien die Unternehmen gezwungen, flexibler zu agieren, um im sprunghaften Marktumfeld zu bestehen. Und die Angestellten? „Sie setzen neue Prioritäten. Konventionen werden kritischer hinterfragt.“

Das Konzept New Work greife viele dieser Veränderungen auf und helfe, sie als Chance zu verstehen, betont die Wissenschaftlerin. Es sei kein konkretes Arbeitsmodell, vielmehr beschreibe es einen grundsätzlichen Wertewandel, der Fragen nach Sinnhaftigkeit, Work-Life-Balance, Selbstentfaltung und Flexibilität in den Mittelpunkt rücke.

Angesichts der überalterten Bevölkerung und der schwierigen Suche nach Fachkräften führe in brandenburgischen Unternehmen an New Work kein Weg vorbei, ist sich das Forschungsteam sicher und schlägt eine konkrete Strategie vor. Home Office müsse von klaren Erwartungen, regelmäßiger Motivierung und guter Kommunikation seitens der Unternehmensführung begleitet werden. Robuste IT-Strukturen und sichere Softwarelösungen gelten als Voraussetzung, um digitale Risiken zu minimieren.

Die Befragung von insgesamt 257 Unternehmen aus Brandenburg mit mindestens 50 Beschäftigten hat ergeben, das Mitbestimmung und Information der Angestellten vielerorts bereits praktiziert werden und bindend wirken. Das begünstige Offenheit, Fortschritt und Innovation, so ein Fazit der Studie.

„New Work ist kein Trend, keine kurzzeitige Erscheinung, sondern wird Unternehmen in die Zukunft begleiten“, ist Uta Herbst sicher. Es geht um weiche Faktoren, die in Verbindung mit der Unternehmens- und Führungskultur, aber auch mit der Zukunftsfähigkeit und strategischen Ausrichtung der Unternehmen stehen. „Sie können dazu führen, Fachkräfte zu gewinnen und vor allem zu halten, was langfristig wirtschaftlichen Erfolg verspricht.“

Antje Horn-Conrad

ANZEIGE

**TAGESSPIEGEL**  
**TOP 100**

Hauptstadt-Wissenschaft  
2024

## Die wichtigsten Köpfe der Wissenschaft

Wer bringt neue Impulse in die Berliner Forschungswelt? Die Tagesspiegel-Redaktion hat die 100 einflussreichsten Persönlichkeiten der Berliner Wissenschaft identifiziert.

Mit innovativer Forschung, Lehre und Förderung gestalten sie aktiv die Wissenschaft der Zukunft.

**Lesen Sie jetzt die neue Serie  
vom 28. Oktober bis 8. November,  
montags bis freitags – exklusiv in Ihrem  
Tagesspiegel.**

Neugierig geworden? Jetzt gratis bestellen:  
**tagesspiegel.de/koepfe · (030) 290 21-500**



**TAGESSPIEGEL**